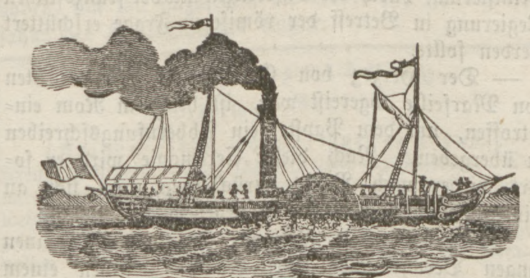
Danziger Dampfboot.

№ 213. **1861.**

Donnerstag, den 12. September. **31ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge.,
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots.“

Bremerhaven, 10. September.
Nachdem der Prinz Adalbert von Preußen die hiesigen Hafenanlagen, Docks, Auswandererhaus, Geestemünde u. s. w. heute besichtigte, ist derselbe in Begleitung der Herren Bürgermeister Duckwitz, Gesandten von Richthofen und Consul Delius auf die Rhede hinausgefahren, woselbst von 1½ Uhr bis 2½ Uhr 2 Kanonenböte manöverirten und fährt 2½ Uhr mit dem Dampfer Roland nach Bremen ab.

Rundschau.

Berlin, 11. September.

— Der „Z. f. N.“ schreibt man, daß dem Besuch unseres Königs in Compiègne sofort ein Besuch des Kaisers Napoleon auf deutschem Boden (in Schloß Brühl zwischen Köln und Bonn) folgen werde.

— Die „Ztg. f. Nordd.“ läßt sich aus Berlin schreiben, daß der Minister des Innern, Graf Schwerin, sich nun doch entschlossen hat, als Vorlage für die bevorstehende Landtagssession eine Städteordnung für die ganze Monarchie ausarbeiten zu lassen, während er früher blos durch eine Novelle zu den bestehenden Gemeindeordnungen die bedeutendsten Uebelstände zu beseitigen gedachte.

— Im Handelsministerium ist man eifrig mit Vorbereitungen zu einem Gesetze, betreffend die Allgemeine Wege-Ordnung, beschäftigt, welche zu den ersten Vorlagen für den Landtag gehören wird. Bei dem Entwurfe, der übrigens bald das Staatsministerium beschäftigen soll, sind die Wünsche berücksichtigt worden, welche aus der Mitte des Landtags und aus vielfachen Petitionen oft hervorgetreten waren. — Ein Jagdgesetz, wie es die Rechte des Herrenhauses wünscht, wird nicht erlassen werden. Die Frage ist Gegenstand erneuerter Anregung gewesen, man hat indessen beschlossen, hier keine Neuerung eintreten zu lassen, sondern höchstens mit einem Jagd-Polizeigesetz vorzugehen.

— Die Theilnahme Berlins für die Verstärkung der preußischen Kriegsflotte ist fortwährend im Wachsen begriffen. Die hiesige Loge zu den drei Weltkugeln hat 1000 Thlr. zu diesem Zweck bewilligt. In den städtischen Behörden ist die entschiedenste Neigung vorhanden (obgleich ein Beschluß noch nicht vorliegt), die Krönungsfeier durch das Geschenk eines Kanonenboots erster Klasse (Preis 80,000 Thlr.) zu verherrlichen; auch im Schooße des Aeltesten-Kollegiums der Kaufmannschaft ist von mehreren Mitgliedern der Gedanke angeregt, eine Sammlung in der Kaufmannschaft für ein Kanonenboot zu veranstalten, und wird eine deshalb niedergesetzte Kommission dem Kollegium in den nächsten Tagen ihre Vorschläge machen.

— Der Königspurpur, welcher in Königsberg zur Verwendung kommen soll, wird auf Bestellung von einer mechanischen Weberei in der Residenzstadt Hannover verfertigt. Es sind dort 2200 Ellen Purpur-Velbel bestellt.

— Der König hat über das in Bildung begriffene Institut für Blinde, das nach der Lesemethode des Engländers Moon hierselbst eingerichtet wird, das Protectorat übernommen. Das zu diesem Behufe zusammengetretene Comité besteht aus sieben Personen. Von dem Königl. Polizei-Präsidium ist auf den Antrag derselben die Erlaubniß zur Sammlung von Beiträgen für das Institut ertheilt worden.

— Dem Geheimen Regierungsrath, Professor Dr. Friedr. von Raumer zu Berlin, ist der Rothe Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub in Brillanten verliehen worden.

Düsseldorf, 7. Sept. Schon in der Frühe harrten zahlreiche Zuschauermassen an beiden Rheinufern auf das interessante militärische Schauspiel des Brückenschlagens über den Rhein, indeß eine ganze Flottille von festlich beflaggten und bewimpelten Dampfschiffen und kleinen Booten zur Aufnahme der erwarteten hiesigen und auswärtigen Honorationen bereit lag. Alle Bahnzüge brachten Schaaren von Fremden, namentlich aus Elberfeld und Barmen, die dem Rheine zuströmten. Schon vor 5 Uhr war die Avantgarde der 13. Division auf Dampfschiffen und Schalden nach dem linken Rheinufer übergesetzt. Zwischen 4 und 5 Uhr begann der Brückenbau, nach Beendigung der Vorarbeiten und nachdem insbesondere zu beiden Seiten der Brücke starke Erdwälle in den Rhein hinein aufgeworfen waren. Vor 9 Uhr war die Brücke fertig und so begann von 9¼ Uhr ab der Uebergang der übrigen Truppen der 13. Division, sowie dreier Bataillone der 14. Division als Reserve und der Arièregarde der 13. Division. Sobald die Truppen auf dem linken Ufer Posto gefaßt und theilweise bis über Heerdt gegen Neuß heraufgerückt waren, begannen die Gefechte mit dem inzwischen von Crefeld her heranmaschirten Feind der 14. Division.

Kassel, 6. Sept Die Epidemie, welche unter der hiesigen Garnison ausgebrochen ist, verräth noch in keinem Anzeichen, daß sie nachzulassen beginne. Mehr als 400 Mann von einer Besatzung von kaum 3000 Mann liegen krank darnieder; ein Zweifel über die Ursachen der Krankheit herrscht nicht mehr; man weiß, daß die übermäßige Anstrengung und eine sehr dürftige Verpflegung der Soldaten das Uebel herbeigeführt haben. Sachkundige sollen schon vor längerer Zeit auf die Nothwendigkeit besserer und reichlicherer Nahrung für das Militär aufmerksam gemacht haben — umsonst! Und doch lag es auf der Hand, daß ein Mensch im kräftigsten Alter, dem nur 8 Loth Fleisch und etwas Gemüse Mittags, 1½ Pfd. Brot und 1⅓ Sgr. pro Tag geboten werden, bei den Anforderungen, welche an seine körperlichen Kräfte gestellt werden, erliegen muß. Daß die Anstrengungen bei der heißen Jahreszeit übermäßige gewesen sein müssen, ergeben die Sectionen, welche sämmtlich Eiterung der Milz ausweisen.

Bremen, 8. Sept. Zum ersten Male erscheint heute ein preußisches Kriegsgeschwader auf der Weser, und setzt die ganze seegewohnte Bevölkerung in Bewegung, welche das weite Flachland an beiden Ufern des alten Sachsenstroms bewohnt. So klein und unscheinbar die schwimmende Streitmacht ist, welche der Beherrscher des größten deutschen Königreichs unseren Augen vorführt, es ist doch ein geschichtlicher Moment, den wir erleben, indem wir von hansischem Boden aus der schwarz-weißen Orlogsflagge ein herzliches Willkommen zurufen. Unwillkürlich schweift in solchen Augenblicken das Auge der Seele zurück in verschwundene Zeiten und sucht in der Betrachtung des Vergangenen einen Anhalt für die theuersten Hoffnungen der Zukunft. Ein unermeßlicher Wandel der Geschicke liegt zwischen dem Ehemals und dem Jetzt, dessen Zeuge die Weser ist und war. Die Preußen waren noch ein wilder heidnischer Volksstamm in den undurchforschten Sümpfen und Forsten der baltischen Gestade, als von der Weser aus bereits die deutschen Kaufleute mit ihren Handels- und mit ihren Kriegsschiffen die europäischen Gewässer beherrschten. Die glänzende Zeit des hansischen Städtebundes lebt nur noch in den Büchern der Geschichte; die Macht der alten Seebeherrscherin ist unwiderbringlich untergegangen in den großen Umwälzungen, welche die mittelalterliche Welt allmälig zermalmt und auf ihrem Schutte die modernen Monarchien aufgebaut haben. Durch das Wachsthum der Fürstenmacht, durch die Ausbildung der stehenden Heere und die Entwicklung der regulären Kriegsflotten ward die Herrschaft der königlichen Städte untergraben, welche einst gegen arme und schwache Dynasten sich unwiderstehlich gezeigt hatte, zu unhaltbarem Scheinwesen herabgedrückt, und mit diesem Wechsel der Machtverhältnisse verlor Deutschland Wehr und Waffen auf der See. Aber in den nämlichen weltgeschichtlichen Erschütterungen, in denen die Hansa von der Bühne verschwand, wuchs allmälich, unter der Aegide straffer Fürstenmacht, aus den westlichen Grenzmarken des Reichs ein neuer Schwert- und Bannerträger Deutschlands empor und trug den Namen eben jener heidnischen Preußen, welche ehemals Hansa und deutscher Orden blutig bekämpft hatten, zu den Zinnen des Ruhmes empor. Die neuen Zeiten forderten neue Gebilde. Während ringsum in Europa die großen Flächenstaaten mit ihren Millionen Unterthanen, mit ihren Hunderttausenden besoldeter Krieger, mit ihren Flotten von Linienschiffen und Fregatten an die Stelle der zerklüfteten und unbehülflichen Lehnsverbände traten, bedurfte auch Deutschland, wollte es dem Anfalle so mächtiger Nachbarn nicht erliegen, einer ähnlichen umfassenden Königsmacht, und auf dem Boden, welchen vor Jahrhunderten auch die Hansen zu befruchten reichlich beigetragen hatten, erstand, langsam zwar, aber in stetigem, mächtigem Fortschreiten, die Monarchie Friedrichs des Großen. Langsam, — wie alles Große langsam wächst, wie auch die Hansa langsam gewachsen ist. Und im Anfange war das junge preußische Staatswesen nicht eben danach angethan, um die Hoffnung zu erwecken, es werde der Nation den Verlust ersetzen, den sie durch die Auflösung ihres nordischen Stärtebundes erlitten habe. Von dem Meere abgewandt, ging der Siegeszug der Hohenzollern lange Jahrhunderte hindurch nur landeinwärts. Der große Kurfürst war der letzte preußische Herrscher, welcher mit maritimen Plänen sich trug. Die Verhältnisse und die Ereignisse drängten lange Zeit die preußische Geschichte von der Seeküste ab. Bis in die neueste Zeit hatte der Schwede in Pommern festen Fuß behalten; noch sind nicht hundert Jahre verflossen, seit Danzig seine Schlüssel dem großen Könige überantwortete; Ostfriesland lag dem Schauplatze zu fern, auf welchem Preußen um seine Existenz zu ringen hatte. In den großen Landkriegen des 18. und 19. Jahrhunderts behielt der in seinem Dasein stets bedrohte Staat keine überflüssigen Kräfte, um neben dem Degen auch noch den Dreizack zu schwingen. Erst in unseren Tagen machte durch bitterste Noth und tiefste Nothwendigkeit sich die Erkenntniß Bahn, daß Deutschland, daß folglich Preußen auch auf dem Meere sein Recht, seine Ehre, seine Interessen zu vertheidigen habe. Und von diesem Augenblicke an ist es keinem erleuchteten Patrioten Preußens zweifelhaft gewesen, daß seinem Staate die Aufgabe und die Pflicht zufalle, welche in früheren Zeiten die Eidgenossen der See, die Hansen, als die ihrige erkannten. Jetzt beginnt der Gedanke Fleisch zu werden. Will man darüber spötteln, daß er nicht,

wie eine gewappnete Minerva, in voller Erzrüstung, in das Leben springt? Ist es ein Grund zum Kleinmuth und zum Zweifel, daß er, den Gesetzen menschlichen Werdens folgend, zuerst in Kindesgestalt erscheint? Alles was jetzt groß und mächtig ist, hat einmal in den Windeln gelegen. Oder will man darum verzagen, weil auf dem neuen ungewohnten Wege, welchen die Nation mit Preußen betritt, manchmal ein falscher Schritt gethan, manchmal der Gang unsicher und schüchtern wird? Es giebt keinen Meister, der nicht Lehrgeld bezahlt hat. Es kommt noch heute auf den Werften der englischen Admiralität vor, daß Schiffe abgebrochen werden, ehe ihr Kiel das Wasser berührt hat, weil man einsieht, daß sie unzweckmäßig eingerichtet sind. Aber keinem Engländer fällt es darum ein, an der Seetüchtigkeit seines Volkes zu verzweifeln. Wir begrüßen die preußische Flottille nicht als eine fertige und imposante Armada, sondern als ein Unterpfand für die Zukunft, als ein sichtliches Merkzeichen dafür, daß Preußen eine große nationale Aufgabe ernstlich und definitiv in sein Programm aufgenommen hat. An uns, an der Nation ist es, Pflichterfüllung zu erwidern, Opfer mit Opfer zu entgelten. Dann werden wir das Ziel erreichen, welches Preußen hoch genug gesteckt hat, um es den Auspicien eines edlen Prinzen seines Königshauses anvertrauen zu dürfen. Indem wir den erlauchten Gast in den Mauern der alten Hansestadt begrüßen, wollen wir als einer guten Vorbedeutung uns des Wahlspruchs der Hohenzollern erinnern: Von Fels zu Meer!

Wien, 8. Sept. Heute nahm Se. Majestät der Kaiser die Adresse des Unterhauses entgegen und erwiderte darauf: „Die Worte, die ich eben gehört, bestärken mich in der angenehmen Ueberzeugung, daß Sie mir vertrauen, der ich so treu an der Verfassung halte. Die Kammer begreift wohl, daß die Autonomie der durch eine natürliche Einheit verbundenen Länder nur von der gewissenhaften Erfüllung der gemeinsamen Pflichten gegen ein mächtiges Ganzes abhängig ist. Die Anwendung dieses Prinzips gegen diejenigen, welche es nicht beobachten, ist ohne Widerrede eine Nothwendigkeit, die ich indessen in die möglichst engsten Grenzen einzuschränken hoffe. Der Erfolg wird die unbezwingliche Macht der Wahrheit und Gerechtigkeit dieses Prinzips beweisen." Schließlich dankte der Kaiser den Deputirten für ihre loyale Kundgebung.

Turin, 7. Sept. Garibaldi weilt noch immer auf Caprera. Er ist körperlich, aber mehr noch gemüthsleidend, schreibt ein Turiner Correspondent; der Gang der Dinge in Italien liege ihm schwer auf dem Herzen, und wenn er auch seinem Grimme noch kein Gehör gebe, so stehe es doch fest, daß die Garibaldischen Comités, die so lange geschlummert, wieder in voller Thätigkeit seien. Zunächst setzten sie Rundschreiben in Bewegung, worin sie gegen Roms Occupation durch die Franzosen Protest erheben.

— In Mailand sind einige, wenn auch unbedeutende Unruhen vorgefallen, veranlaßt durch die Einziehung der österreichischen Kupfermünzen. Die Regierung hat den Fehler begangen, nicht zugleich eine genügende Anzahl neuer Kupfermünzen in Umlauf zu setzen. Doch sind schon Maßregeln getroffen, um dieser Unzulänglichkeit zu steuern. In Mailand wird nach vier verschiedenen Münzsystemen gerechnet. Man kennt daselbst die alte Mailänder Lire, seit 61 Jahren fast ganz verschwunden, die österreichische Lire, die österreichischen Gulden und die Francs. Die Reisenden ziehen bei dieser unangenehmen Mannigfaltigkeit natürlich stets den Kürzeren

Paris, 7. Sept. Das kaiserliche Paar lebt in Biarritz sehr zurückgezogen. Der Kaiser beschäftigt sich, wie es heißt, angelegentlich mit den Vollendungen seines „Leben Cäsars", von dem der erste Band vielleicht schon in einigen Wochen der Oeffentlichkeit übergeben wird. Die Gräfin von Montija, Mutter der Kaiserin, und die Kinder ihrer verstorbenen Schwester, der Herzogin von Alba, weilen auch bei J. M. auf Eugenia Villa. Seitens des spanischen Hofes hat Gen. Marchese das Kaiserpaar in Biarritz begrüßt; von einer Zusammenkunft der Königin Isabella mit dem Kaiser ist nicht mehr die Rede; Erstere ist auf den Letzteren dermalen nicht gut zu sprechen, seitdem Frankreich die Gelüste der spanischen Regierung nach einer activen Rolle in der römischen Frage, im Fall die Franzosen aus Rom abziehen, durchkreuzt hat.

— Die französische Besatzung Roms besteht gegenwärtig aus 2 Jägerbataillonen, 8 Linien-Infanterie-Regimentern, 2 Schwadronen Husaren, 5 Batterien Artillerie und 2 Genie-Compagnien. Während des Krimkrieges bestand die Garnison blos aus einer Brigade; erst im Laufe der italienischen Krisis rückte eine zweite Brigade, dann eine zweite Division Infanterie nebst Cavallerie und mehreren Batterien nach Rom ab. Der Truppenwechsel, der nicht ohne Ostentation gegenwärtig erfolgt, findet zwischen dem 69. und einem andern Regimente statt, die aus dem südlichen Frankreich nach Rom gehen, um das 25. und 40. Regiment abzulösen, welche seit 6 Jahren zur Besatzung Roms gehörten.

— Man spricht hier von einer Note des Grafen Russell an Sir James Hudson in Turin, worin dem Baron Ricasoli der moralische Beistand Englands zugesichert wird, falls das gegenwärtige italienische Ministerium durch die Differenzen mit der französischen Regierung in Betreff der römischen Frage erschüttert werden sollte.

— Der Herzog von Grammont, der am 5ten von Marseille abgereist war, ist heute in Rom eingetroffen, um dem Papste sein Abberufungsschreiben zu übergeben. Nach dieser Ceremonie wird er sofort wieder nach Paris zurückkehren, um sich an seinen Posten nach Wien zu begeben.

Madrid. Die „Madrid. Ztg." enthält einen langen Bericht über einen Kampf zwischen einem spanischen Kanonenboot und vier Piratenfahrzeugen in der Nähe der Philippinen. Die Spanier kaperten die Piratenschiffe und machten 80 Piraten zu Gefangenen.

London. Eine wahre Oase in der Journalwüste bildet die ultraconservative „Preß", die aus zuverlässigster Quelle erfahren haben will, der König von Schweden habe während seiner neulichen Anwesenheit in Paris einen geheimen Vertrag mit Napoleon geschlossen, kraft dessen die Finnländer zu einer Losreißung von Rußland und einer Wiedervereinigung mit Schweden veranlaßt werden sollen, wozu Napoleon erforderlichen Falls seine Unterstützung mit den Waffen in der Hand zugesagt habe.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 12. September.

— Auf die beim Beginne des diesmaligen Provinzial-Landtages zu Königsberg von den versammelten Ständen, bezüglich des Attentats in Baden-Baden an Se. Majestät den König gerichtete Adresse, hat Allerhöchstderselbe mittels eines Erlasses an den Herrn Oberpräsidenten Eichmann, nachstehende Antwort zu ertheilen geruht:

„Nachdem die gegenwärtig zum Provinzial-Landtage versammelten Stände der Provinz Preußen in einer unterm 18. d. Mts. beschlossenen, durch den Minister des Innern, Mir eingereichten Adresse, aus Veranlassung des gegen Mich verübten Attentats ihre Theilnahme unter erneuter Versicherung ihrer Treue kundgegeben haben, beauftrage Ich Sie, in Meinem Namen Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen.

Ostende, den 25. August 1861.

(gez.) Wilhelm."

[Stadt-Verordneten-Sitzung am 10. Sept.] (Schluß.)

Es kommt der so lange vertagte Antrag, die zur Stadt Danzig gehörende Halbinsel Hela dem Staat zur Uebernahme anzubieten, zur Debatte. Hr. Liévin ergreift zuerst das Wort. Der Redner sagt, daß die Existenz der Helenser abhängig sei von der Erhaltung der Halbinsel, und diese sei abhängig von der Erhaltung des Waldes auf ihrem Gebiete. Nun aber sei der Wald in einer solchen Weise im Abnehmen begriffen, daß derselbe in 40 Jahren gänzlich verschwunden sein würde, wenn nicht sehr bedeutende Mittel zu seiner Erhaltung angewendet würden. Der Wald würde zu sehr angegriffen; denn es würden aus demselben des Jahres 332 Klafter Brennholz entnommen. Der Nachwuchs der Bäume gestatte das nicht. Die stärksten Bäume hätten nur einen mittleren Durchmesser von 15¼ Zoll und eine Höhe von 40 Fuß. Sollte der Wald erhalten werden, so sei, wie schon angedeutet, die Anwendung sehr bedeutender Summen nöthig. Ferner sei zur Sicherung der Halbinsel die Festlegung der Dünen erforderlich. Man möge nur berechnen, was das kosten würde. In der Nehrung erfordere die Festlegung von 1 Morgen des Dünenlandes eine Ausgabe von 17 tlr. 5 sgr. 4½ pf. Diese Summe würde auf Hela bei Weitem nicht ausreichen, denn dort seien die Arbeitskräfte rar und deßhalb auch theuer. Genug, die Erhaltung der Insel Hela würde der Stadt Tausende kosten und ihre Finanzkräfte in einer Weise in Anspruch nehmen, die nicht zu ertragen. Im Interesse der Selbsterhaltung müsse deßhalb die Stadt daran denken, sich eines so kostspieligen Besitzthumes zu entäußern. Man werde freilich einwenden, es seien ja nur einige hundert Thaler, welche der Stadt das Besitzthum bisher jährlich gekostet, und warum sollte es ferner nicht so sein! In dem, was bereits über den Zustand der Halbinsel gesagt worden, liege schon, daß es nicht so fortgehen könne; denn wenn die bedeutenden Summen, welche nunmehr die Erhaltung der Halbinsel erfordere, nicht angewendet würden, so würde sie in's Wasser gespült und mit der Zeit die Rhede von Danzig durch Wind und Strömung ganz versandet werden. Der Staat habe aus Marine-Rücksichten ein dringendes Interesse, die Halbinsel zu erhalten, und es sei deßhalb wohl zu erwarten, daß er auf das Anerbieten eingehen würde. Lehne er es ab, dann würde die Stadt in die harte Nothwendigkeit versetzt sein, ihre Finanzkräfte in ungewöhnlichem Maße anzustrengen, um sich vor großem Schaden zu schützen. Unter allen Umständen aber sei der Versuch des Anerbietens zu machen. Den Deductionen des Herrn Liévin tritt zunächst Herr Klose entgegen. Die Frage über die Abtretung der Halbinsel, sagt er, sei schon oft erörtert, aber stets verneint worden. Die ausgesprochenen Befürchtungen theile er nicht. Als Grund für die Abtretung würde angeführt, daß die Einnahmen von der Halbinsel entweder wegen schlechter Bewirthschaftung oder wegen schlechten Bodens nicht die Kosten für dieselbe decken. Das sei allerdings ein Uebelstand, aber er sei erträglich. Wo es sich um die Erhaltung eines werthvollen Besitzthumes handele, könne eine Mehrausgabe, wie sie die Halbinsel erfordere, nicht in Betracht kommen. Die Dinge in der Welt seien veränderlich, und ein Grund und Boden, der heute keinen Werth hat, könne mit der Zeit eine sehr große Geltung erlangen. Es seien früher Veräußerungen vorgekommen, die man heute sehr beklage. Man möge es nicht zu einem ähnlichen Falle kommen lassen. Das Festhalten des Grundbesitzes sei nicht nur eine gewisse sittliche Forderung, sondern auch durch die Klugheit geboten. Wer könne sagen, daß nicht bei einer politischen Umwandlung die Halbinsel Hela zu einer großen Bedeutung zu gelangen vermöge, zu einer Wichtigkeit, gegen welche alle Opfer, welche man jetzt zu bringen genöthigt sei, als etwas sehr Geringes erscheinen müßten. Die Ablehnung des Antrages sei unter allen Umständen zu empfehlen. Herr Liévin entgegnet, daß er bedaure, Herrn Klose nicht auf das Feld der Vermuthungen und Ahnungen folgen zu können; er habe einen Einwand durch die Anführung von Thatsachen erwartet; eine solche sei aber ausgeblieben. Thatsächlich erwiesen und unwiederlegt sei es, daß der Wald auf Hela unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Untergange entgegen eile, und darin liege die Gefahr. Ein Grund für die schnelle Abnahme des Waldes sei auch die Aufhebung des Strandrechts. Von den gestrandeten mit Holz beladenen Schiffen hätten die Helenser, so lange dasselbe bestanden, stets eine reiche Beute gehabt. Jetzt fühlten sie sich mit ihrem Holzbedürfniß auf den Wald hingewiesen. Der Herr Vorsitzende bemerkt, daß die Abnahme des Waldes wohl in der Veränderung der Bodenbeschaffenheit zu suchen sei. Man finde eine kleine Stelle auf der Halbinsel, auf welcher 6 bis 7 kräftige Eichen zu sehen, und auf derselben Stelle könnten jetzt kaum einige winzige Hälmchen und elendes Gestrüpp wachsen. Jene Eichen würden heut gewiß nicht mehr empor kommen. Herr Wagner schließt sich den Deductionen des Herrn Liévin an und sagt, daß dieselben vollkommen sachgemäß seien. — Nach einer weiteren Ausführung derselben empfiehlt er gleichfalls die Annahme des Antrags mit Nachdruck. Hr. v. Rottenburg bittet, die Halbinsel nicht veräußern zu wollen. Dieselbe habe eine Geschichte, welche mit der Geschichte Danzigs eng verbunden sei. Was er von den Vorrednern für die Annahme des Antrags gehört, enthalte viel Interessantes, aber keine practischen Argumente. Ein so bedeutendes Areal, wie es die Halbinsel Hela enthalte, sei unter allen Umständen ein wichtiges Besitzthum für die Stadt und könne sich in Zukunft noch sehr verwerthen. Mit der ausgesprochenen Befürchtung wegen der Versandung unseres Hafens habe es nicht viel auf sich. Es habe mit derselben ungefähr ein Bewandtniß wie mit der vor einiger Zeit in England aufsteigenden Besorgniß, daß die fortdauernde Kohlenausfuhr zuletzt das Land von dem Brennmaterial entblößen würde, worauf die Untersuchung ergeben, daß noch 500 Jahre lang doppelt so viel Kohlen wie bisher ausgeführt werden können, ohne daß sich England jener Besorgniß hingeben brauche. Herr J. C. Krüger spricht sich ebenfalls gegen den Antrag aus. Man befürworte, sagt er, den Antrag, weil die Halbinsel nichts einbringe, dagegen Etwas koste und die noch zu erwartenden Kosten, wie man zu beweisen suche, die Finanzkräfte der Commune übersteigen würden. Die Commune müsse anders denken und handeln, als ein Privatmann. Sie dürfe sich durch augenblickliche unbedeutende Kosten nicht auf so leichte Weise zu Schritten bestimmen lassen, welche für die Zukunft folgenschwer seien; sie

müsse bei allen ihren Handlungen das Wohl der Zukunft selbst mit der Aufbringung von großen Opfern bedenken. Hela könne schon nach 50 Jahren einen großen Werth haben und für Danzig das sein, was jetzt Pillau für Königsberg ist. Hr. Breitenbach entgegnet, daß die Commune allerdings nach andern Rücksichten zu handeln habe, als ein Privatmann, aber es sei auch zu bedenken, daß Danzig zu einer Provinzialstadt herab gesunken und dadurch zu privatrechtlichen Rücksichten gezwungen sei. — Hr. Behrend, der nunmehr das Wort ergreift, wendet sich zunächst mit einer persönlichen Bemerkung an Herrn Rottenburg und verbittet es sich, seinen Namen ohne Grund in die Debatte zu ziehen. Dann aber möchte auch Hr. Rottenburg das Erzählen von englischen Anecdoten unterlassen, die zu dem Gegenstande der Debatte in gar keiner Beziehung ständen. In Beziehung auf die Sache selbst bekennt sich Herr Behrend zu der Ansicht der Herren Liévin und Wagner. Was diese beiden Herren Stadtverordneten gesagt, habe realen Grund und Boden und sei sachlich erwiesen; die Gegner des Antrags hätten nur Hypothesen aufgestellt. Hr. Rottenburg legt gegen die persönliche Bemerkung des Hrn. Vorredners Protest ein. Kein Mitglied der Versammlung, sagt er, sei berechtigt, ein anderes Mitglied auf die Weise zurecht zu weisen, wie es eben Hr. Behrend gethan. Dieses Recht gebühre nur dem Herrn Vorsitzenden. Herr Behrend entgegnet hierauf nichts. Herr J. C. Krüger trägt auf Namens-Abstimmung an. Der Antrag wird unterstützt und angenommen. — Für die Annahme des Antrags stimmen die Herren: Behrend, Below, Bode, Braune, Breitenbach, Damme, Fischer, Kirchner, F.W. Krüger, Liévin, Olschewski, Piwko, Pretzell, Rodenacker, Schirrmacher, Schottler, Stadtmiller, v. Steen, Wagner, Walter, Weinberg. Für die Ablehnung des Antrags stimmen die Herren: Biber, Bredow, Burau, Conwentz, Güttner, Harpp, Hendewerk, Klose, J. C. Krüger, Lindenberg, Pich, Roepell, Rompeltien, Rosenstein, Rottenburg, Schäfer, Stoboy, Thiele. — Die Namenszählung ergiebt, daß der Antrag mit 21 gegen 18 Stimmen angenommen ist. Der Schluß der öffentlichen Sitzung erfolgt um 7 Uhr.

— Aus Danzig schreibt man dem „E. A.": „So eben hat uns der Geh. Rath v. Quast, General-Conservator der Alterthümer, verlassen, der an Danzig seine ganz besondere Freude haben muß. Als der Hochselige König 1844 für die Gründung eines preußischen Museums in den herrlichen Räumen des ehemaligen Franziskaner-Klosters Interesse faßte, konnte eine hiesige Kunstautori tät noch ganz naiv berichten, ein Museum sei kein Bedürfniß, denn es sei ja fertig, wenn man ein Dach über die Stadt baue. Wenn dennoch das Franziskanerkloster, wohl das bedeutendste und schönste Denkmal mittelalterlicher Privat-Baukunst in Nord-Deutschland, noch heute steht und auch das Museum chaotisch aber rüstig vorschreitet, so verdankt Danzig dies lediglich der unermüdlichen Ausdauer eines einzigen Mannes, des bekannten Bildhauers Freitag, der sich unter den unsäglichsten Entbehrungen in den Ruinen einnistete, von Prinz zu Prinz, von Minister zu Minister, von Commerzienrath zu Commerzienrath lief, immer bittend, fordernd, sammelnd, und mit wahrhaft kindlicher Herzenswärme an das Haus sein ganzes Leben und Sein hing. Durch die All. Kab.-Ordre vom 31. Jan. 1856 wurde das Kloster der Stadt unter der Bedingung der Erhaltung angeboten; aber sie nahm es natürlich nicht an. Seitdem blieben die Besitzverhältnisse schwankend, und nur das Königl. Wort, welches den alten Freitag und seine Sammlungen schützt, blieb geachtet. Die öffentliche Meinung spricht sich deutlich genug für den beharrlichen Kämpfer des Idealismus aus, der das Unglaubliche geleistet hat, mit 150 Thlr. jährlich, seinem Gehalt als Lehrer der Kunstschule, und den wenigen Thalern, die ihm seine künstlerischen Arbeiten abwarfen, das großartige Gebäude 17 Jahre lang für Danzig zu erhalten."

— Zur Krönungsfeier soll am 18. k. Mts. ein großer Ball im Schützenhause stattfinden.

— Der Rendant des städtischen Leih-Amtes Herr Arndt, hat die betrübende Nachricht aus Amerika erhalten, daß sein jüngster Sohn als Freiwilliger beim 1. Regiment Michigan im Nordamerikanischen Unionsheere in der Schlacht bei Bulls-Run seinen Tod gefunden hat.

Culm, 9. Sept. Soeben ziehen unsere vom Turnfeste zu Graudenz heimkehrenden Turner unter den Klängen der Musik in die Stadt ein. Sie wurden von den zurückgebliebenen Mitgliedern des Vorstandes mit Musik an der Weichsel begrüßt und in die Stadt zum Gasthofe zum schwarzen Adler begleitet, wo sie nach mehrmaligem „Gut Heil" sich trennten. Unsere Turner können nicht genug die überaus glänzende und herzliche Aufnahme rühmen, die ihnen von Seiten der Turner und vor Allem der Stadt Graudenz zu Theil geworden, und machen den Zurückgebliebenen das Herz schwer durch ihre Berichte von dem reichen Flaggenschmuck und der herrlichen Illumination, in denen die Stadt geprangt, von dem reizenden Blumenregen, der ihnen von schönen Händen gespendet worden u. s. w. u. s. w.

Königsberg. Die hiesige Gasanstalt hat berechnet, daß sie während der Zeit der Krönungsfeier für wenigstens 14,000 Gasflammen mehr, als jetzt nöthig sind, wird sorgen müssen.

— Der Riese Champy erfreute sich vor Kurzem des Besuchs der beiden Zwerge, welche 50 resp. 60 Jahre alt, auf der Besitzung des Grafen Dohna-Schlobitten sich aufhalten. Wenn irgend wo, so war der Contrast hinsichtlich der Größe hier sichtbar. Der Riese überragte die Zwerge um mehr als 5 Fuß, die Zwerge reichten ihm noch nicht bis zum Knie und hoben, um ihn anzusehen, die Köpfe fast zur Wetterfahne des Schloßthurms empor.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht.

[Folgen eines Hochzeitsvergnügens.]

Freud' will Leid haben! sagt ein altes Sprüchwort. Das hat denn auch der Hofbesitzer Riechert in Kladau, welcher am 1. April d. J. seiner Stieftochter eine Hochzeit ausrichtete, sammt seinen ehrenwerthen Gästen zur vollen Genüge erfahren. Unter den Geladenen befand sich nämlich ein Gast, Namens Wohlfahrt. Dieser war bei Anfang des Festes besonders aufgeräumt; doch als der Abend kam und das Fest sich seinem Ende nahte, kam ein Geist des Unmuths über ihn, und der Hochzeitsvater sollte empfinden, was der Unmuth in der Brust Wohlfahrts zu bedeuten habe. Riechert, sagte Wohlfahrt, sei ein Frauen- und Mädchenjäger. Nicht einmal die eigenen Töchter lasse er in Frieden und sogar die Frau de Freundes, Wohlfahrts Frau, würde nicht verschont von ihm. Diese Aeußerung, welche der übel gelaunte Gast vor allen andern Gästen that, nahm der Hochzeitsvater sehr übel auf; doch um nicht sogleich Scandal zu machen, bat er denselben, ruhig zu sein und zu essen und zu trinken, was sein Herz begehre. Wohlfahrt fuhr indessen mit seinen beleidigenden Aeußerungen in erhöhtem Maße fort und so gerieth Riechert zuletzt in solchen Zorn, daß er den geladenen Gast zur Thür hinauswarf. Dieser jedoch erschien bald wieder im Zimmer und schimpfte nur noch mehr. Riechert warf ihn abermals hinaus und bald hörte man einen Schrei vor der Thür. Als man vor dieselbe eilte, fand man den Wohlfahrt auf der Erde liegend und am Kopfe blutend; er sagte, Riechert habe ihm mit einem scharfen eisernen Instrument einen Schlag gegen den Kopf versetzt. Am folgenden Tage ließ er die erhaltene Wunde von dem Hrn. Dr. Wiedemann in Praust untersuchen und sich über den Zustand derselben ein Attest ausstellen. Die Verwundung war groß genug, um der Staatsanwaltschaft die Verpflichtung aufzulegen, gegen Riechert die Anklage wegen Körperverletzung zu erheben, und so befand sich denn auch Riechert am vorigen Montag auf der Anklagebank, während mehrere seiner Gäste im Saale als Zeugen anwesend waren. Der Angeklagte bestritt jedoch beharrlich, seinem Gaste Wohlfahrt die Verwundung zugefügt zu haben. Dieser, sagte er, sei gefallen und habe sich dabei am Kopf verwundet. Der hohe Gerichtshof gewann aus der Zeugenaussage die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

Die Wellenbraut.

Novelle von Karl Gutzkow.

(Fortsetzung.)

Verurtheile mich nicht, lieber Freund, wenn ich Dir gestehe, daß es meine Absicht war, dem wunderlichen Mann abzuschreiben. Wir beklagen uns, daß es so viel Thorheiten in der Welt giebt, und bietet sich uns einmal eine Gelegenheit dazu, eine Thorheit gründlich zu bekämpfen, so sind wir zu schwach dazu. Freilich wirst Du mich der Schroffheit anklagen, Du wirst mir sagen, daß man es jenen Männern, die den Rubens für echt erklärten, nicht verdenken kann, weil sie dadurch in ihrer Laufbahn befördert worden sind, aber ich gestehe Dir, so viel Mitleiden ich mit solchen Wesen habe, die durch eine fixe Idee geisteskrank geworden sind, so sehr haß' ich diese fixe Ideen bei Geistesgesunden. Sind es nicht Alles fixe Ideen, die sich gegenwärtig in die Herrschaft der Welt theilen und die es dem Lichte so schwer machen, sich durch die Finsterniß Bahn zu brechen?

Dennoch bin ich gegangen, aber wer weiß, ob Du mich nicht noch mehr tadelst, wenn ich Dir den Grund sage, warum ich mich überwand. Nenne mich schwach, nenne mich eitel: ich ging um Idalinen. Wie, sagte eine Stimme in mir, wenn sie einen Morgenbesuch im Garten des Onkels machte, wenn sie doch ein Wort, ein Etwas, ein — leises, freundliches Lächeln nur für Dich hätte, und — lächle nicht, Georg, ich ging noch weiter. Als der Onkel so genau die Stunde bestimmte, wo ich ihn treffen würde, da war es mir, als wenn plötzlich in Idalinen eine Bewegung vorging. Ihre Lippen öffneten sich wie von einem leisen Schreck, ihr Auge nahm eine Gluth an, die ich sonst in ihm nicht bemerkt hatte, es durchzuckte mich wie in einem überirdischen Einverständnisse mit einem Wesen höherer Art, ich konnte nicht schlafen, ich malte mir die Gedanken aus, daß sie wie von ungefähr beim Grafen erschiene, daß sich ein unterirdischer Weg zwischen uns Beiden hinzöge, ein Weg unter dem Strom des Lebens hindurch, ich malte mir aus, daß sie mich liebte, ging und — täuschte mich!

Der Oheim im Schlafrock, freilich die Gallerie aufschließend, hinschleichend über die grünen Fußteppiche, der falsche Rubens — keine Idaline!

Ich war geknickt und gab dem Alten Alles zu. Die Thränen standen mir in den Augen. Die Phantasie hatte ihr Spiel mit mir getrieben. Vergieb mir!

Ermiß nach diesen Schilderungen meine Stimmungen und rüste Dich, mich den Winter bei Dir aufzunehmen. Ich will Dir Deine Gedichte abschreiben."

4.

Theobald's Auge oder sein Herz hatte sich nicht getäuscht. Alle die Gedanken, die er nur als möglich geträumt hatte, waren wirklich in Idalinen aufgegangen. Stundenlang hatten Pflicht und Liebe, Ueberlegung und Leidenschaft in ihr gekämpft. Wäre sie gegangen, vielleicht hätte sie dadurch ihre Aufregung geheilt. Da sie aber blieb, bleiben zu müssen glaubte, so nahm die Sehnsucht, das Gefühl der Nichtbefriedigung nur um so heftiger und verlangender zu.

Wie sie zitterte, als sie unter den Gemälden plötzlich des Gegenstandes ihrer Träume ansichtig wurde! Theobald behauptete, nicht eine Miene ihres Antlitzes hätte gezuckt. Kurzsichtige Verblendung des sich selbst Mißtrauenden, oder ungeheure Herrschaft der Bildung über sich selbst! Ist es möglich, daß zwei Wesen sich begegnen, von denen das eine vor Seligkeit zerschmilzt, das andere kaum in ihm eine Ahnung der leisesten Regung entdecken kann! Verdanken wir diese eisige Selbstbeherrschung unserer Bildung? Oder ist es die natürliche Mitgift des weiblichen Charakters? Oder ist es nur Idaline in ihrem trotzigen Sinne, ihrem starren Blick, ihrer marmorkalten Oberfläche?

Theobald hatte keine Ahnung von der elektrischen Umwandlung in Idalinens Brust. Er sprach, ohne zu wissen, wo sich das Echo seiner Worte siebenfach wiederholte. Heut erst konnte sie das klare Bild des Fremden in seine einzelnen Züge zerlegen. Theobald war kleiner als Waldemar, heller sein Haar, zarter sein Wuchs und Wesen. Waldemar's Auge war feuriger als Theobald's. Das überraschte sie, da doch Theobald geistig über Waldemar stand. Sie hatte ihn lange erblickt, ehe er ihrer ansichtig wurde. Sein Auge hat etwas Mattes, etwas Verschleiertes, man sah keinen Gedanken transparent herausschimmern. Es ruhte, die Gedankenwelt in ihm schlummerte. Plötzlich aber, als er ihrer ansichtig wurde, entzündete sich der Blick. Es war nun ein Anderer, sie fühlte dies wohl, sie sah wohl die leise Röthe, die seine bleiche Wange überflog. Jeden Augenblick versuchte sie, ihn anzureden, aber kein Satz wollte sich formen, keiner so weihevoll klingen, wie sie ihn, ohne sich zu verrathen, hätte aussprechen mögen. O wie nüchtern sich das Alles machte, was sie dem Fremden für seine an jenem Abend bewiesene Gefälligkeit hätte sagen können! Sie sagte nichts aus Liebe, Theobald hielt sie für stumm aus Stolz.

Um eilf Uhr beim Onkel! War es nicht wie ein Stelldichein, das ein unsichtbarer Genius ansagte? Waldemar fühlte ihren Arm zittern: Sind Sie unwohl? fragte er seine Braut. Der frische Oelgeruch, sagte sie, und stieg in ihren Wagen. Sie hatte Theobald schon vorher weggehen sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten vom 1. bis 8. Sept.

(Schluß.)

Königl. Kapelle. Getauft: Kürschnergeselle Czaplewski Tochter Anna Rosalie.

Aufgeboten: Droschkenkutscher u. Wittwer Johann Lastowski mit Elisabeth Christine Kirschkowski.

Gestorben: Arb. Weiß Sohn Albert, 9 M., Zahnkrämpfe. Kellner Retté Sohn Joh. Arthur Hermann, 2 M., Abzehrung.

St. Nicolai. Getauft: Rentier Bertram Tochter Louise Marie. Arb. Schwarz Sohn Johann Robert Paul. Arbeiter Lange Sohn Eduard Friedrich. Schlosserges. Klein Sohn Maximilian Alexander. Einw. Mroch Sohn August Anton. Arb. Weinert Sohn Franz. 4 unehel. Kinder.

Aufgeboten: Zimmerges. Joh. Jacob Rehberg mit Wwe. Maria Louise Schmidt geb. Lingè. Schuhmachergeselle Franz Klibowski mit Amalie Schablowski. Arb. Carl Aug. Wilh. Henke mit Anna Regina Woluntarski.

Gestorben: Parpat Tochter Malwine, 9 J., Brechdurchfall. Dienstmädchen Maria Czepanska, 17 J., Typhus. Mager Tochter Maria Caroline, 9 M., Halsschmerzen. Gabriel Sohn Carl Heinrich, 5 J., Krämpfe. Klein Tochter Marie Therese, 13 T., Pocken. Gotzki Sohn Friedrich Wilh., 2 M., Krämpfe. Schwichtenberg Tochter Amalie Franziska, 1 J. 2 M., Krämpfe.

St. Brigitta. Getauft: Arb. Jaschinski Sohn Paul. Arb. Stritzki in Strohdeich Tochter Martha Auguste.

Aufgeboten: Bäckerges. Joh. Schwarz mit Wwe. Henriette Marks geb. Jarkowski.

Gestorben: Joh. Haase, 45 J., Lungenschwindsucht.

Karmeliter. Getauft: Arb. Hinzstler Sohn Johannes Friedrich Wilhelm. Käthner Pawlowski in Schüddelkau Tochter Auguste Marie.

Aufgeboten: Functionair 2. Kl. der Kgl. Werft-Division Carl Friedrich Christoph Michaelis mit Catharina Kowalski. Gestorben: Arb. Schwarz Tochter Julianne Henriette, 6 J. 6 M., Wassersucht. Arbeiter Kinkler Sohn Herrm. Rob., 2 J. 3 M., Scharlach mit Typhus. Schuhmacherges. Wagner Sohn Carl Ferdin., 3 J. 11 M., Scharlach. Arb. Heinr. Ad. Giede, 23 J., in Folge einer Verwundung. 2 unehel. Kinder.

Meteorologische Beobachtungen.

Septbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
11	6	335,77	+ 12,0	O. mäßig, durchbr. Gewölk.
12	8	336,37	12,1	do. stark, do. do.
	12	336,87	12,6	ONO. do., do. do.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 12. Septbr.:
Weizen, 305 Last, 131, 130.31, 130pfd. fl. 625—630; 128.29, 129.30pfd. fl. 580, 585, 595 600—606 128, 127.28pfd. zu fl. 557½—575; 126.27pfd. fl. 570;; 125pfd. fl. 552½; 123.24pfd. fl. 510; 121.22pfd. fl. 450.
Roggen, 120 Last, 127pfd. fl. 354, 124.25pfd. fl. 351; 122, 120, 119pfd. fl. 336 pr. 125pfd.
Hafer, 2 Last, fl. 180 pr. 50 Pfd. 10 Lth. Zollgew.
Rübsen, 2½ Last, fl. 588—590.

Bahnpreise zu Danzig am 12. September:
Weizen 130—133pfd. hochb. fr. 103 bis 110 Sgr.
125—132pfd. gutb. 92½—100 Sgr.
120—124pfd. ord. 75—82½ Sgr.
Roggen 125—128pfd. fr. 58—60 Sgr. pr. 125pfd.
119—122pfd. 55—56 Sgr. pr. 125pfd.
Erbsen fr. feine 60—62½ Sgr.
alte 50—55 Sgr.
Gerste alte gr. 105pfd. 40 Sgr.
fr. kl. 104—108pfd. 45—48 Sgr.
Hafer 75pfd. 28—28½ Sgr.
65—70pfd. 23—27 Sgr.
Rübsen 95—97½ Sgr.
Spiritus 21 Thlr. pr. 8000 Tr.

Berlin, 11. September. Weizen loco 65—85 Thlr.
Roggen 51 Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 36—45 Thlr.
Hafer 21—27 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 45—52 Thlr.
Rüböl 12$\frac{5}{12}$ Thlr.
Spiritus loco ohne Faß 22 Thlr.

Königsberg, 11. September. Weizen 90—110 Sgr.
Roggen 55—68 Sgr.
Gerste gr. 30—55 Sgr., kl. 35—50 Sgr.
Hafer 25—30 Sgr.
Erbsen w., 60—65 Sgr.

Bromberg, 11. September. Weizen 125—26pfd. 69 Thlr.
Roggen 118—121pfd. 42—44 Thlr.
Spiritus 21½ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Course zu Danzig am 12. Septbr.:

	Brief	Geld	gem.
London 3 M.	tlr. 6.21¼	—	6.21¼
Hamburg 2 M	149⅝	—	—
Amsterdam 2 M.	141	—	—
St.-Sch.-Scheine 3½ %	90	—	—
Westpr. Pf.-Br. 3½ %	86½	—	—
do. do. 4 %	97	—	—
Staats-Anleihe 5 %	108	—	—
Pr. Rentenbriefe 4 %	99	—	—

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 11. September:
C. Prutz, Paul Gerhard, v. London u. P. Petersen, Triton, v. Pillau, m. Ballast.

Angekommen am 12. September.
F. Linse, Kon. Elis. Louise, v. Dublin, m. Steinen. D. Johnsen, Heridiane, v. Malmö; B. Dähnert, der Adler, v. London; J. Peters, Jupiter, v. Montrose und J. Sieh, Irene, v. Leer, m. Ballast.

— Das Königl. Steinboot „Danzig" ist bei Brösen gestrandet, die Besatzung gerettet.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Regier.-Präsident Erdmann n. Fam. a. Oldenburg. Hr. Apotheker Schultz n. Gattin a. Pasewalk. Frau Gutsbesitzer v. Tuchowska a. Posen. Frl. Jouse a. Dembowolonken. Die Hrn. Kaufleute Dethan u. Troffart a. Paris, Hoffmann a. Bremen, Braun a. Graudenz und Jung a. Dahl bei Hagen.

Hotel de Berlin:
Die Hrn. Kaufleute Meyer a. Berlin, Schweizer a. Nürnberg, Hecht a. Nordhausen, Werther a. Mainz und Gabriel a. Frankfurt. Hr. Gutsbesitzer Rodczewise n. Fam. a. Zrawois.

Schmelzer's Hotel:
Die Hrn. Kaufleute Sander a. Berlin, Schneegaß a. Dessau und Kahl a. Zeitz. Hr. Fabrikbesitzer Koch a. Altenburg. Hr. Rentier Gernand a. London. Der Prem.-Lieut. in der Brandenb. Artillerie-Brigade No. 3 Hr. Müller a. Berlin. Frau v. Groß a. Elbing.

Walter's Hotel:
Hr. Gymnasial-Lehrer Dr. Eckert a. Marienburg. Hr. Kreisbaumeister Martiny a. Carthaus. Frau Rechtsanwalt Schüßler n. Frl. Töchtern a. Strasburg. Die Hrn. Kaufleute Jacobson a. Berent, Stade a. Leipzig, Marohn a. Graudenz und Gronau a. Colberg.

Hotel de Thorn:
Hr. Schiffs-Capitän Beckmann n. Gattin a. Stettin. Hr. Fabrikant Strumpf a. Bleicherode. Hr. Inspector Wehl a. Berlin. Die Hrn. Forsteleven Kunze u. Lorenz a. Neustadt-Eberswalde. Die Hrn. Kaufleute Kurth a. Petersburg, Schirmacher a. Riga, Quellengrund a. Nürnberg, v. Frankhen a. Mainz und Ewald a. Magdeburg.

Hotel d'Oliva:
Hr. Kaufmann Nölken a. Minden. Die Hrn. Gutsbesitzer Gebr Pape a. Mersin. Hr. Oekonom Stein a. Lauenburg.

Hotel de St. Petersburg
Die Hrn. Kaufleute Lewita a. Warschau, Müller a. Stuhm und Löwensohn a. Berlin. Die Hrn. Gutsbes. Otto a. Langkrug und Wiens n. Gattin a. Tiegenhoff.

Deutsches Haus:
Hr. Kaufmann Hoppenrath und Hr. Steuermann Pentzien a. Berlin. Hr. Rentier Görke a. Stettin. Hr. Zimmermeister Sattler a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer Schirmacher a. Wehlau. Hr. Lieut. a. D. Klatt a. Tilsit. Hr. Gutsbesitzer Frantzius a. Lückstadt.

Bekanntmachung.

Aus dem Gräflichen Forst-Revier **Finckenstein** bei **Rosenberg**, im Regierungs-Bezirk **Marienwerder** belegen, sollen im nächsten Wadel

circa 1000 Stück kiefern Handelshölzer

an den Meistbietenden verkauft werden.

Hierzu wird ein Licitations-Termin auf

den 22. October c.,

von Vormittags 11 Uhr ab bis 4 Uhr Nachmittags, im hiesigen Dominial-Geschäfts Lokal mit dem Bemerken anberaumt, daß die Holzverkaufs-Bedingungen zu jeder Zeit in der Registratur der Forst-Verwaltung hier eingesehen werden können.

Finckenstein, den 7. September 1861.

Die Forst-Verwaltung.

Ein Kurischer Kahn, 27 Lst. groß und im guten Zustande, steht aus freier Hand zum Verkauf in Elbing, Schiffsholm No. 6.

Ein runder grosser Blumentritt wird gekauft Portechaisengasse 5.

Der wöchentlich einige Male erscheinende

Danziger Straßen-Anzeiger

empfiehlt sich zur Aufnahme von Anzeigen aller Art, die mit 1 Sgr. für die Spaltzeile berechnet werden.

Die Expedition: Portechaisengasse No. 5.

Aufruf zu Sammlungen für eine deutsche Flotte unter preußischer Führung.

Der Nationalverein hat in seiner letzten Generalversammlung zu Heidelberg durch seinen Beschluß in Bezug der deutschen Flotte unter preußischer Leitung ein wahrhaft vaterländisches Werk gefördert. Jeder Deutsche, welchem die Wehrhaftigkeit seines Vaterlandes am Herzen liegt, sollte ohne Säumen dem guten Beispiel folgen und durch freiwillige Gaben für eine deutsche Seemacht, welche Preußen zu führen berufen ist, die Macht und das Ansehen seines Vaterlandes im Auslande zu heben beflissen sein. Wie tief diese Nothwendigkeit im ganzen Volke gefühlt wird, geht aus den zahllosen Sammlungen hervor, die aller Orten für den patriotischen Zweck angestellt werden. Aber nicht nur der Unvermögende hat sein Scherflein herzugeben, um seine Vaterlandsliebe damit zu bekunden, auch der Vermögende muß seinen Verhältnissen gemäß durch größere Gaben den Beweis führen, daß er für sein Vaterland Opfer zu bringen bereit ist. Wenn in Süd- und Mittel-Deutschland, in Gegenden, welche von einer feindlichen Flotte direct nichts zu fürchten haben, die Ueberzeugung stets an Ausdehnung gewinnt, daß die preußische Regierung in ihren Bestrebungen unsere, die deutschen Küsten, zu schützen, kräftigst unterstützt werden müsse, wie dringend und unabweislich ist die Mahnung an die Anwohner der Ostsee, voranzugehen bei dem guten Werke; unsere Häfen sind es, unser Handel, unser Wohlstand, welche durch eine feindliche Flotte zuerst gefährdet werden. Aus Erfahrung kennen wir die Nachtheile, welche die Nordküsten Deutschlands erleiden, wenn ihren Seeweg eine fremde Macht verschließt; ihr Schutz ist die Absicht der hochherzigen Gaben unserer deutschen Brüder, und wir sollten nicht am reichlichsten beisteuern zur baldigen Sicherung dieser Gestade? Ein Mahnruf an die Mitbürger dieser ehrwürdigen alten Seestadt ist uns, die wir uns heute zu einem Comité constituirt haben, als nothwendig erschienen, ein Mahnruf, mit reicher Spende beizutragen zum Schutze der Nordküsten Deutschlands, nicht Preußens allein, sondern auch der übrigen deutschen Länder, die Theil nehmen an der Wohlfahrt gewerblichen Fleißes, aber auch an den Gefahren, mit denen derselbe bedroht wird, wenn feindliche Kriegsschiffe die Häfen schließen, in denen er seine Stätte gefunden.

Wir werden daher bei unseren Mitbürgern eine Liste circuliren lassen mit der Bitte, ihren Beitrag mit reicher Hand zu gewähren, aber auch jeder Einzelne von uns ist bereit, Gaben in Empfang zu nehmen, die man uns selbst anbietet. Wir werden die eingehenden und abgesendeten Beiträge seiner Zeit bekannt machen.

Heinr. Behrend. Th. Bischoff.
C. R. v. Frantzius. L. Goldschmidt. Liévin.
Lipke. Pretzell. C. Roepell. B. Rosenstein.
F. Rottenburg. H. Rickert. Th. Schirrmacher.
F. Schottler. Otto Steffens.

Der Beschluß der Heidelberger General-Versammlung des National-Vereins lautet wörtlich folgendermaßen;

1) Es werden überall von seinen Mitgliedern Sammlungen angestellt, zum Bau von Dampfkanonenbooten.

2) Die gesammelten Gelder fließen in eine gemeinschaftliche Kasse, welche unter Verwaltung des Vereinsausschusses steht, über deren Stand und Zugänge in der Wochenschrift des Nationalvereins regelmäßige Veröffentlichungen stattfinden.

3) Als erster Grundstock werden diesem Flottenfond aus den Mitteln des Nationalvereins zunächst 10,000 Gulden überwiesen, vorbehältlich weiterer Zuwendungen je nach dem Stande der Vereinskasse.

4) Da zur Zeit eine deutsche Centralgewalt nicht vorhanden ist, wird diese Summe und werden ferner die gesammelten Bestände, sobald sie den Betrag von 10,000 Gulden erreicht haben, an das preußische Marine-Ministerium abgeliefert, mit der ausdrücklichen Bestimmung, die Gelder zum Baue der zum Schutze der deutschen Nord- und Ostsee-Küsten bestimmten Boote in den Reihen der preußischen Kriegsmarine zu verwenden.

5) Dabei spricht der Nationalverein die sichere Erwartung aus, daß die deutschen Landes-Vertretungen in dem Entgegenkommen des deutschen Volkes einen doppelten Sporn finden werden, durch Bewilligung der nöthigen Geldmittel ihre Regierungen in den Stand zu setzen, einer Angelegenheit ihre volle Energie zu widmen, welche niemals durch eine auch noch so große Opferwilligkeit der Einzelnen, sondern nur durch das Zusammenfassen und die nachhaltige Anstrengung der Finanzkräfte der Staaten zum Ziele geleitet werden kann, ohne deren vollständige Durchführung aber die wichtigsten wirthschaftlichen und politischen Interessen der Nation der Willkür des schwächsten Nachbars Preis gegeben bleiben.

Berliner Börse vom 11. September 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	102¼	101¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	107⅞	107⅜
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	102½	102
do. v. 1856	4½	—	102
do. v. 1853	4	100	99½
Staats-Schuldscheine	3½	90¼	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	124⅜	123⅜
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	87¼	86¾
do. do.	4	97¼	—
Pommersche do.	3½	91¼	90¾
Pommersche Pfandbriefe	4	100¼	—
Posensche do.	4	—	102
do. do.	3½	—	97¼
do. neue do.	4	95½	—
Westpreußische do.	3½	86⅝	—
do. do.	4	97¼	—
Danziger Privatbank	4	96	—
Königsberger do.	4	—	89½
Magdeburger do.	4	84¼	—
Posener do.	4	—	89½
Pommersche Rentenbriefe	4	—	99¼
Posensche do.	4	97	96½
Preußische do.	4	99¼	98¾
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	122½	121½
Oesterreich. Metalliques	5	50	—
do. National-Anleihe	5	59⅝	—
do. Prämien-Anleihe	4	64½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	81	80
do. Cert. L.-A.	5	93¼	92¼
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85¾	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.